

Glückshormone swingen mit

JURISTENBAND Warum die Musiker zwar älter werden und doch mit Jazz jung bleiben

Von Viola Bolduan

WIESBADEN. Sie sind ja erst 44! Die Wiesbadener Juristenband wird am 15. Januar 2016 beim nächsten Juristenball ihren 45. Geburtstag feiern. Mithin befindet sie sich im irgendwie doch besten Mannesalter. Für die Band stimmt's. Denn hier ist Gemeinschaft wichtig, wie Bandleiter und -sprecher Dieter Arlet bestätigt: „Wie lange kommen wir miteinander aus?“ Immerhin seit 44 Jahren. „Ein Akt der Anpassung“, sagt Pianist Wilfried Jüterbock (offiziell seit sechs Jahren in die Band nachgerückt), der für das gemeinsame Musizieren Rücksichtnahme erfordert.

Junge Spunde mit 64

Das stählt. Wechsel in der Besetzung gibt es nur durch freiwilligen Rückzug aus Altersgründen bzw. Tod. Von Anfang an sind mit dabei: Dieter Arlet (75), Erich Schilling (78), Rolf Thüsing (77); Senior Karlhans Henn (87) hat sich wegen Krankheit seit Kurzem zurückgezogen. Klarinette/Saxofon (Michael Borhauer) wie auch Gitarre/Bass (Edu Jung) sind mit ihren 64 ganz junge Spunde. Gleichwohl haben auch sie lebenslange Auftrittserfahrung. Und im Gespräch stellt sich heraus, dass es just der Auftritt – und zwar der gemeinsame – ist, der für Aktivität und Lebendigkeit der im Moment sechsköpfigen Juristenband sorgt.

„Wir machen Triathlon“

Was heißt hier Lebendigkeit? „Wir machen Triathlon.“ Es ist klar, warum Dieter Arlet für die Band spricht – eben anschaulich und prägnant auf den Punkt. Der Juristenband sportliche Leistung besteht in: Triathlon, erster Teil: Anreisen, Instrumente-Schleppen, Aufbau; gefolgt von: Stehen und Spielen; und zum



Freuen sich, mit Mitte 70 noch spielen und auftreten zu können: Chef der Wiesbadener Juristenband Dieter Arlet (rechts) und Pianist der Band Wilfried Jüterbock. „Aufhören gibt's nicht“ – und wenn, dann „nur gezwungenermaßen“.

Foto: wita/Uwe Stotz

Schluss muss dann eben wieder abgebaut, abgeschleppt und abgefahren werden. Die Muskeln also hatten stundenlang alle Hände voll zu tun.

Kopf, Körper, Gefühl

Doch das Körperliche ist nur eine Seite in der nächsten Trias der Anforderung. „Im Kopf“, erklärt Arlet, „haben wir 200 Musikstücke parat“. Die Juristenband notiert ihre Arrangements nicht, sondern ruft sie aus dem Gedächtnis ab, damit genug Freiraum für Improvisationen bleibt. Und wenn Kopf und Körper funktionieren, dann darf beim Spielen auch das Gefühl mitwirken. Muss sogar: Das Herzblut gerät ins Swingen. Und alles zu-

sammen ergibt „nix Schöneres als den erfolgreichen Auftritt“, so Arlet/Jüterbock unisono. Glückshormone kullern in die Fingerspitzen.

„Wir müssen trainieren“

Die müssen intakt sein, um die glückshormonelle Überwältigung bestehen zu können. Stehen wiederum verlangt nach intakter Wirbelsäule, nicht jedes neue Hüftgelenk hält es aus. „Wir müssen trainieren“, sagt Arlet. Er als Trompeter/Flügelhornist die Lippen, Pianist Jüterbock Muskulatur, Sehnen, Nerven seiner Hände. „Ich spiele ja durch.“ Die anderen können immer mal aussetzen im Stück. In „fröhlicher Rückkopplung“ bekommen alle

am Ende aber auch ihr Solo und damit die Anerkennung von Kollegen und Publikum. Immaterielles Buerleicithin flüssig – reinstes Stärkungselixier.

Der Juristenband kommendes Publikum sind Bewohner/innen des Hildastifts. Auftritte in Seniorenheimen gehören seit Langem zum Programm der Musiker. „Wie die aufleben, wenn wir spielen!“

Rollstuhl-Polnaise

Die Generation kennt Dixie und Swing und geht mit. Das kann man auch im Sitzen. Die Band hat schon eine Rollstuhl-Polnaise erlebt. Ihre Musik – ein Therapeutikum, womöglich auch Anregung zum Tanz. Denn

sie gibt ja im Rhythmus auch weiter: „Aufhören gibt's nicht“ (Jüterbock), und wenn, dann „nur gezwungenermaßen“ (Arlet). Die Devise des Hauptlings: „Ich möchte morgen können, was ich will und kann“, wozu elementar die Musik gehört – gegen das Alter, denn sie geht ja auch im Alter. Probleme bleiben ohnehin. Und dann hat Dieter Arlet auch hier das letzte Wort: „Juristen sind gewöhnt, mit Problemen fertigzuwerden.“ Dann mal los. Er hatte unterwegs seine Brille verloren. Für den Auftritt morgen aber braucht er sie ja nicht.

Morgen, 7. 10., spielt die Wiesbadener Juristenband im Hildastift zur Feier des 32. Geburtstags der Einrichtung.

Einleuchtende Kugelgestalten

STAATSTHEATER Werke von Bernd Alois Zimmermann beim Musik-Theater-Labor im Foyer

Von Doris Kösterke

WIESBADEN. „Die Zeit biegt sich zu einer Kugelgestalt zusammen“, fand der Komponist Bernd Alois Zimmermann. In seiner Musik wollte er der gesamten Wirklichkeit Rechnung tragen, mit all ihrer Vielschichtigkeit und ihren Unvereinbarkeiten.

Das jüngste Konzert des Musik-Theater-Labors im großen Foyer des Staatstheaters begegnete man sehr konkreten, unmittelbar einleuchtenden „Kugelgestalten“ in dem Sinne, dass aus scheinbar disparaten Elementen ein neues, rundes Ganzes wurde.

Motivierte Stipendiaten

Um sie zu vermitteln, arbeiteten unter der Leitung von Gerhard Müller-Hornbach erstklassige Musiker, Studierende und Lehrende der Frankfurter Musikhochschule, darunter die hochmotivierten Stipendiaten der Internationalen Ensemble Modern Akademie (IEMA), freundschaftlich zusammen.

„Rheinische Kirmestänze“ für 13 Bläser (1950/62) ließ Volksmusikantentum, Jazz, Hochkultur und Neue Musik zu einer Kugelgestalt der Stile zusammenfinden.

Ernsthaft und gründlich

In den folgenden Kammermusikwerken beeindruckte die ungeheure Ernsthaftigkeit, Gründlichkeit und Genauigkeit, mit der die Musiker ihre Parts nach einer strengen inneren Logik zu einer Ganzheit formten. Thaddeus Watsons Interpretation von „Tempus Loquen-

di“ (1983) für Solo-Flöten hatte geradezu etwas Heiliges. Der erst 23-jährige Elias Schomers gestaltete „Vier kurze Studien für Violoncello solo“ (1970) wie innere Dialoge eines Menschen, in denen Arco- und Pizzicato-Klänge oder gegriffene Töne und Flageolets jeweils konsequent ihre Positionen vertreteten.

Wie ein altes Ehepaar

„Ist das nicht alles zu konzeptlastig?“, fragte sich Lucas Fels und erfüllte dennoch seinen Cello-Part in „Intercommunication“ (1967) mit der ihm eigenen Gründlichkeit und Würde: In sein kohärent feines Ausloten von Cello-(Mehr-)Klängen platzte der von Catherine Vickers gespielte Pianopart wie ein vergebliches Machtwort. Es war, als würden beide über die Dauer des Stückes Happy-Endlos aneinander vorbeireden. Und doch gewann man den Eindruck einer Einheit, wie bei einem alten, über seine Differenzen hinweg glücklichen Ehepaar.

Magische Konzentration

Für „Stille und Umkehr“ (1970) wirkten fast vierzig Musiker in geradezu magischer Konzentration zusammen, mit traditionellen Instrumenten, Akkordeon und Singender Säge.

Das Erklungene, eine von einem rätselhaften Trommelrhythmus durchzogene, aufs Sensibelste gefärbte Stille, gleich einem über seine Zeit hinausweisenden Vermächtnis: Noch im gleichen Jahr hat der Komponist seinem Leben ein Ende gesetzt.

KURZ NOTIERT

Mit Puppen und Schwarzem Theater

WIESBADEN (red). Das Velvets Theater, Schwarzenbergstraße 3, präsentiert am Samstag, 10. Oktober, um 20 Uhr eine Collage aus klassischen Nummern des Schwarzen Theaters, Tanz, Gesang und Film. Eine Aufführung am Sonntag, 11. Oktober, um 18 Uhr kombiniert ein Live-Schauspiel mit Puppen und Schwarzem Theater. Karten gibt es unter www.adticket.de, www.velvets-theater.de, Telefon 0611-719971, sowie an der Theaterkasse dienstags und donnerstags von 13 bis 18 Uhr.

Jazzkonzert im Biebricher Schloss

WIESBADEN (red). Das Landeskonservatorium für Denkmalpflege Hessen lädt wieder zu einem seiner Jazzkonzerte am Sonntag, 11. Oktober, in die Rotunde des Biebricher Schlosses, Rheingaustraße 140, ein. Ab 17 Uhr spielen „The Tenor Badness Quintett“ Swing. Der Eintritt ist frei, um eine Spende wird gebeten. Näheres im Internet unter www.tenorbadness.com.

REDAKTION KULTUR

Sekretariat:
Claudia Winkler
Telefon: 0611/355-5337
Fax: 0611/355-3355
E-Mail: wiesbaden-kultur@vrm.de
Redaktion:
Dr. Viola Bolduan (VB) -5316
Birgitta Lamparth (mel) -2248
Volker Milch (VM) -5339

Die genreübergreifende Allianz ist keine Eintagsfliege

BIENNALE DES BEWEGTEN BILDES Treffen der Filmschaffenden in Frankfurt

FRANKFURT (gk). Alle zwei Jahre wird Frankfurt für ein paar Tage zum Zentrum der Filmschaffenden aus aller Welt. Vom 7. bis 11. Oktober treffen sich bei der „B3 – Biennale des bewegten Bildes“ unter dem Motto „Expanded Senses. Mit allen Sinnen erleben und Grenzen verschieben“ wieder Experten, Lehrer und Künstler in Frankfurt, um eine interdisziplinäre, genreübergreifende Allianz des doch so unübersichtlichen Gegenstandes herzustellen. Das ist keine Eintagsfliege: Vor zwei Jahren kamen zum ersten Mal rund 25000 Besucher zu dieser Veranstaltung, die von der Hochschule für Gestaltung Offenbach ausgerichtet wird. Träger des gemeinsamen Projektes der B3 sind das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst, die Hessische Landesanstalt für privaten Rundfunk und Neue Medien und die Stadt Frankfurt am

Main. Dabei ist die Veranstaltung auch nicht auf die fünf Tage in Frankfurt begrenzt, schon im Vorfeld gab es einen „Parcours“, in den viele Termine der Region eingebunden wurden.

So ist zum Beispiel auch Wiesbaden mit im Programm: Seit dem 10. Juli zeigt das Museum Wiesbaden die Ausstellung von Katharina Grosse unter dem Titel „Seven Hours, Eight Voices, Three Trees“, die auf Papier die Farbexperimente der Künstlerin aus den letzten 20 Jahren präsentiert. Mit dabei ist auch der Nassauische Kunstverein: Etwa mit der zweitägigen Schau „Whatever man built could be taken apart: Image / Order“, in der einerseits (Image) der künstlerische Umgang mit der erhöhten Zirkulation und Rezeption von pop- und massenkultureller Bildkultur reflektiert wird, andererseits (Order) der Einfluss von

technologischen Entwicklungen auf gesellschaftliche und politische Strukturen aufgezeigt wird.

Stars der Szene dabei

Doch es sind vor allem die Stars der Szene, die auch diese Biennale bestimmen. Da ist der neuseeländische Schauspieler Dean O’Gorman, bekannt aus dem Fantasy-Blockbuster „Der Hobbit“, der in seiner Ausstellung „No Man’s Land“, für die er mit Schauspielern Kriegsphotografien des Ersten Weltkriegs inszeniert hat, vertreten ist, aber auch zum Gespräch bereitsteht. Ihm schließen sich ein Fotograf und Regisseur Anton Corbijn („The American“, „A Most Wanted Man“) und Jeremy Adell, Vizepräsident bei Universal Television, der über „The Future of TV!“ sprechen wird.

Schließlich ist das Deutsche Filmmuseum mit einem breiten Programm dabei, darin „Teknolust“ der amerikanischen Medienkünstlerin Lynn Hershman Leason und die Performance- und Multimediakünstlerin Laurie Anderson („O Superman“), die die Deutschlandpremiere ihres Films „Heart of a Dog“ feiert. Zum Abschluss dann gibt es für den Künstler Brian Eno den Ehrenpreis „BEN“ für sein Lebenswerk, am 9. Oktober startet im Museum Angewandte Kunst seine Ausstellung „My Life in Light“ mit Lichtskulpturen, Videos, Dia-Installationen und Musik aus den 1980ern und 90ern.



Künstler Brian Eno erhält bei der Biennale des bewegten Bildes den Ehrenpreis für sein Lebenswerk. Foto: Mary Evers

Gefühle und Befindlichkeiten bis zur Schmerzgrenze

SALONFESTIVAL Schauspieler Orlando Klaus liest aus Donna Tartts „Distelfink“

Von Christina Oxfort

WIESBADEN. Ein außergewöhnlicher Roman vermag zu ungewöhnlichen Schritten zu verleiten. Etwa zu einer insofern bemerkenswerten Lesung, als man sich ausschließlich einem der schier unzähligen Aspekte eines Mammutwerkes widmet. Schauspieler Orlando Klaus tat dies jetzt. Auf Einladung des Salonfestivals Köln, einem deutschlandweiten Netzwerk zur Förderung von Kunst und Kultur, entführte er im „Casa Nova“ in der Wiesbadener Taunusstraße in die komplexe Gefühlswelt des Theodore Decker aus Donna Tartts „Der Distelfink“. Gemäß dem Salonfestival-Motto „Freunde und Weggefährten“ dreht sich mehr als anderthalb Stunden lang alles um das Innenleben des durch den gewaltsamen Tod der Mutter verstörten Theo und um dessen Freund Boris. Minutiös bis zur Schmerzgrenze werden Gefühle und Befindlichkeiten ausgebreitet. Die ersten 100 Seiten des mehr als 1000 Seiten starken Werkes hätten auch für ihn „eine Herausforderung“ dargestellt, räumt der in Wiesbaden aufgewachsene Klaus ein, der nach der Lesung nun wieder zwischen dem Don Carlos in Osnabrück und Theatern in Hamburg und Stuttgart pendelt.

Doch einmal drin in dem von Kritikern hochgelobten „Distelfink“, „hat mich die Geschichte nicht mehr losgelassen“, sagt der 30-Jährige, der Boris mit seinen



Orlando Klaus liest im Möbelhaus „Casa Nova“. Foto: wita/Paul Müller

kommt, spielte bei der Lesung mit ihren mehr als 50 Gästen fast gar keine Rolle. Es ist die Beziehung der beiden pubertierenden Jungen, die in ihrer präzisen Schilderung durchaus in den Bann zu ziehen versteht. Und deren Ausführlichkeit unter Beweis stellt, dass es sich auf den Sitzgelegenheiten der Gastgeber Klaus Mehner und Hans-Jürg Taubert gut sitzen lässt...

Orlando Klaus, der auch fürs Kino und das Fernsehen vor der Kamera steht, als Drehbuchautor „Über den Tellerrand“ verfasste und derzeit an seinem Debüt als Regisseur eines Kinofilms unter anderem mit Charly Hübner und Benjamin Sadler arbeitet, gibt einen überzeugenden Theodore. Er vermag durchaus zu fesseln und vermittelt gleichzeitig einen fundierten Eindruck von den Anforderungen des Romans, nämlich Geduld. Schwanekend zwischen Entwicklungs- und Kriminalroman taucht er tief in die Abgründe menschlicher Beziehungen ein, beleuchtet Tod, Verlust und Freundschaft ebenso wie Liebe und Verrat. Und eben jene Komplexität, ist sich Orlando Klaus sicher, lasse sich nur durch eine besondere Lesung, die sich allein einem Aspekt widmet, vermitteln. Dazu gehört auch der völlige Verzicht auf Verbindendes, auf Überleitungen etwa zu weiteren Handlungsebenen oder neuen Akteuren. Deshalb hat Orlando Klaus zum Vergnügen des gebannt lauschenden Publikums „nur“ gelesen.